

Glauben, Wissen, Bekennen.

Das apostolische Glaubensbekenntnis verstehen und einordnen

Manche Menschen tun sich schwer damit, im Gottesdienst ein Glaubensbekenntnis mitsprechen zu sollen, dessen Formulierungen ihnen z.T. als fremd, z.T. auch nicht als glaubhaft erscheinen. Wie kann man solch einen Text besser verstehen, einordnen und einen eigenen Zugang zu den alten Formulierungen finden?

In unserer gemeindlichen Suchergruppe SEM sind fünf Männer seit Jahren gemeinsam unterwegs auf einer geistlichen Reise. Wie in vielen Gemeinden wird auch im Gottesdienst der Vereinigten Ev. Kirchengemeinde Wuppertal-Heckinghausen regelmäßig das sog. „Apostolische Glaubensbekenntnis“ als Credo gemeinsam gesprochen. Wir haben versucht, uns in einem langen Prozess mit dessen Hintergrund und vor allem mit den einzelnen Formulierungen intensiver zu beschäftigen.

Dieser Text enthält die von mir dafür jeweils vorgelegten Texte (Handout). Wir haben uns mit jedem Abschnitt so lange aufgehalten, wie wir es für nötig hielten. Der Text verzichtet (bis auf den ersten Abschnitt) auf Begleitfragen: Ich gehe davon aus, dass Interessierte selbständig damit ins Gespräch kommen. Insgesamt waren uns ein oder zwei Abschnitte meist mehr als ausreichend für einen Abend. Ich empfehle dringend, bei der Beschäftigung mit diesem Text auf die jeweils angegeben Bibelstellen zurückzugreifen: Die Bibel ist die maßgebliche Referenz für jedes christliche Bekenntnis.

Für meine Auslegung habe ich gelegentlich auf Gedanken aus theologischer Literatur zurückgegriffen, am häufigsten auf die schöne Auslegung des niederländischen Theologen A. van Ruler¹. Dies ist dennoch kein fachtheologischer Text, sondern für nichttheologische Interessierte gedacht. Ich möchte damit besonders skeptischen und suchenden Menschen einen Zugang zu einem alten Stück Tradition ermöglichen, das mir aktueller erscheint, als wir oft denken.

Ich bin dabei in guter Gesellschaft. Der Chefkomentator der Süddeutschen Zeitung, der große Journalist Heribert Prantl, wird in einem Interview gefragt: „Glauben Sie alles, was im Glaubensbekenntnis steht, inklusive Hölle und Jungfrauengeburt?“ Seine Antwort: „*Glauben entbindet nicht vom Denken. Wer meint, die Hölle sei ein Ort, zu dem man gelangen kann, wenn man den Spaten in die Hand nimmt und tief genug gräbt, hat nichts kapiert. Fragen Sie mal einen Bootsflüchtling, wo die Hölle ist; er wird um die Antwort nicht verlegen sein. Und: Wer meint, die Jungfrauengeburt sei eine Unterabteilung der Sexualkunde und in Marias Vagina zu veri- oder falsifizieren, der ist borniert oder aufklärungsverblödet. Jungfrauengeburt – das ist ein emanzipatorischer Begriff der Bibel. Er besagt, dass etwas Neues in die Welt kommt, das nicht patriarchalische Macht entspringt. Die Sprache des Credos ist eine mythische, keine historische oder biologische. Glauben hat nichts zu tun mit unkritischem Fürwahrhalten, es ist ein Vertrauen in eine Utopie.*“²

Ähnliche Entdeckungen wünsche ich allen, die sich mit dem alten Glaubensbekenntnis beschäftigen.

Hans-Hermann Pompe

¹ Arnold van Ruler, Was glauben die Christen? Glaubensbekenntnis gestern, heute, morgen, Wuppertal 1972

² Heribert Prantl, in: Christ und Welt 51/2012, 3 befragt von Patrik Schwarz

1. Zum Einstieg

Welche **Bekennnissituationen** gibt es in unserem Leben? Wo bin ich gefragt oder gefordert, zu etwas / zu jemand zu stehen?

Aus dem NT: Lk 9:18-21 und Apg 4:1-21

2. Wo Bekenntnisse entstehen – und wo nicht.

Bekenntnisse **entstehen** aus Begegnungen mit Gott, sie wollen diese Erfahrungen verdichten und Vertrauenswürdiges festhalten. Sie

- entstehen in der Situation der Frage: Rechenschaft geben 1. Pt 3:15
- gehören auch in die Taufe: Wozu stehst du? Apg 8:36-38
- entstehen auch in Verfolgungen : Mk 14:61-64, Offbg 2:13

Sie werden von Menschen formuliert, sind also menschlich. Manchmal bekommen sie eine Wirkung, die weit über die Entstehung hinaus reicht.

Bekenntnisse sind

- keine Normen und Fesseln, um Menschen auf Linie zu bringen
- keine wörtliche Fassungen eines göttlichen Geheimnisses, das alle Worte übersteigt
- keine ewige Wahrheiten, die immer und überall nachgesprochen werden müssen

Sie sind Ausdruck der **Freude**, wo etwas unglaublich Wertvolles gefunden wird. Klaus Berger: "Der ekstatische (=begeisterte) Ursprung christlicher Mission ist Freude, die sich in dankbaren Bekenntnissen ausformuliert. Aber diese sind nicht Schwelle, sondern Ausgangspunkt. Die Erinnerungsstützen des Jubels darf man nicht zu Hürden im Hindernislauf werden lassen".

3. Der Glaube und sein Bekenntnis

3.1. Glaube braucht

- etwas, das ihn ausdrückt: *Worte*
- etwas, das ihn lebendig hält: *Lebenspraxis*
- etwas, das diejenigen teilen, die an Gott glauben: *Gemeinschaft*

Johannes 11:20-27 - Jesus geht mit Marta einen Weg bis zu ihrem Bekenntnis (in Vers 27)

a) Welche Wegstationen führen zu ihrem Bekenntnis in V 27?

b) Kenne ich in meinem Leben ähnliche Schritte?

Römer 10:9-10 Paulus redet von unserer Reaktion auf das Evangelium:

a) Das Wort für 'Bekennen' kann man übersetzen mit 'Ja-Sagen': Wozu sagt ein Christ ja?

b) Welche Reaktion ruft das Evangelium im Herzen hervor? Welche im Mund ?

c) Was hat bei uns seinen Ort im Herzen, was im Mund?

Matthäus 16:13-20 Jesus fragt seine Jünger, was sie von ihm halten: Und ihr?

- Neben jedem Bekenntnis gibt es viele andere Meinungen – Jesus fragt uns persönlich.
- Alles beginnt mit dem Bekenntnis zur Einzigartigkeit Jesu: *Christus / Messias* ist der Retter, den Gott versprochen hat – und Jesus steht in einer unvergleichlichen Beziehung zu Gott („Sohn“) wie niemand sonst.
- Echtes Bekennen ist eine Wirkung von Gottes Geist.
- Mit dem Bekennen erhalten wir Verantwortung („Schlüssel“) für das Reich Gottes.

3.2. Bekennen und Glauben sind Geschwister: Bekenntnis

- hält den Glauben lebendig: Wasser bleibt nur frisch, wenn es nicht steht.
- drückt den Glauben aus: bekennende Worte sind wie Zeichen, die auf den Ursprung und das Ziel hinweisen
- stellt das Gemeinsame des Glaubens fest: darauf verlassen wir uns („Amen“), daran erinnern wir uns gegenseitig („das tut zu meinem Gedächtnis“), dies gilt unter uns.

3.3. Ausdruck und Interesse von Bekennen umfassen

Leben: Es weckt Interesse für Gott. Der Inhalt hängt nicht ab vom Bekennenden; er verweist auf einen anderen. „Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn“ (2.Kor 4:4)

Offenheit: es reagiert auf Fragen. Wer glaubt, macht sich befragbar, ist „jederzeit bereit, Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in ihm ist“ (1. Pt 3:15)

Einladen: Es lädt andere ein zu einem Leben in Beziehung zu Gott. Ehrliches Bekennen ist ein Verlockung („Mission“) für ein Leben mit Gott: Teile mit mir, was mich trägt und erfüllt. „Was muss ich tun, damit ich gerettet werde? - Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus gerettet“ (Apg 16:30f)

4. Bekenntnis und Inhalte

Staunen. Bekenntnisse fassen die wesentlichen Inhalte von Glauben und Leben zusammen, sie reden also meist verdichtet und abgekürzt. Das älteste Bekenntnis Israels ist lobendes Staunen über Gottes rettendes Eingreifen (2. Mose 15:1ff.21). Inhalte sind keine Schulaufgabe, kein totes Wissen, als Loben sind sie Reaktion: Sie erinnern an Gottes Handeln.

Liebe. Israel hat früh begonnen, dies zusammenzufassen und weiterzugeben: Auch Gebote sind im Kern Erinnerung an das, was uns gut getan hat und tut. 5.Mose 6:1ff: „Dies sind die Gebote ...damit du Gott ernst nimmst ... Höre Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“. Daran erinnert später auch Jesus, als er Gottes Willen in unbedingter Gottes- und Nächstenliebe zusammenfasst (Mk 12:28-34). Meine Liebe will sich ausdrücken, mein Bekennen bekräftigt meine unbedingte Liebe.

Urheber. Die Welt hat einen Schöpfer, der sie aus Liebe ins Leben rief (1. Mose 1, Ps 104, Ps 148 u.ö.) Sie ist also weder Zufallsprodukt noch auszubeutendes Objekt: Sie ist uns zur Pflege anvertraut („bebauen und bewahren“ 1. Mose 2:15). Alle Herren und Mächte sind dem Schöpfer zur Rechenschaft verpflichtet – das ist die kritische Funktion des Schöpfungsglaubens. – Insofern sagt auch das älteste Bekenntnis der Christen, „Jesus ist Herr“, nichts anderes: Wir sind unserem Schöpfer verantwortlich. - Der Schöpfer erhält diese Welt durch seinen Geist: „Du sendest aus deinen Geist, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde“ (Ps

104:30). Gott gibt seinen Geist, sein unsichtbare Gegenwart und Kraft in die Welt hinein, um sie zu erschaffen (1. Mo 1:2) und zu erhalten (Psalm 104:30).

Drei-in-eins: Gott ist schöpferisch als Vater, Sohn und Geist: Um das nachzubuchstabieren, haben viele Bekenntnisse eine dreifache (trinitarische) Form: Sie bekennen Gott den Einen als Vater, Sohn und Geist. Gott der Vater, erschafft die Welt, Gott kommt als Sohn um uns zu erlösen. Er begegnet uns im Geist, um unser Leben zu erneuern (Joh 3:3-5).

Bekenntnisse als Ausdruck der Liebe suchen sich eine *Form*, weil Liebe nicht formlos bleibt: Liebe bekennt

- gemeinsam – bekennen ist Mannschaftssport, eine Einbindung in eine Gemeinschaft.
- laut – sie stellt sich zu dem Geliebten
- verständlich – sie will andere beteiligen und ihnen den Zugang öffnen

Zweifeln: Bekennen kennt den Zweifel, geht immer wieder durch Zweifel hindurch und wagt zu glauben (Mk 9:23f). Jesus akzeptiert die Zweifler (Joh 20), weil er selber durch Zweifel hindurch musste.

5. Die Bekenntnisse der Tradition

Die *Taufe* war die wichtige Bekenntnissituation der neuen Christen vor der Gemeinde: Wem gehörst du? (Apg 8) Ihr ging eine Einführung in den Glauben (Katechumenat) und eine Begleitung zum Glauben (mit Paten) voraus. Sie greift zurück auf die Situation der Jünger, die Jesus zuerst verleugnet haben (Petrus!), bevor er sie neu beruft und ihnen seine Botschaft anvertraut.

Die alte Kirche hat ihr Staunen in kurze Bekenntnisformeln gefasst (Jesus ist der Herr. Gott ist Schöpfer etc.), aus denen dann umfangreichere *Bekenntnisse* gewachsen sind. Unser häufigstes Bekenntnis im Gottesdienst, das sog. „apostolische Glaubensbekenntnis“, hat sich aus dem Taufbekenntnis der römischen Gemeinde (2. Jahrhundert) entwickelt. „Apostolisch“ hat es die fromme Tradition später genannt, weil man jedem der zwölf Apostel meinte einen der Sätze zuordnen zu können. Es gibt noch zwei weitere wichtige Bekenntnisse aus dieser Zeit, die für viele Kirchen im Westen als Standard der Übereinstimmung dienen (das von Nicäa und das des Athanasius).

Ein *Katechismus* ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Inhalte für den Haus-Gebrauch, also ursprünglich für die Familien-Andacht. Seine einfache Frage-Antwort-Form fasst zusammen, was man als Christ wissen muss und bekennen darf. Die meisten ev. Katechismen stammen aus der Reformationszeit (16. Jahrhundert). Es gibt auch neuere Formen, z.B. die Glaubenssätze, die Bonhoeffer aus der Haft für Freunde und Familie formuliert hat:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösestem, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. - Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. - Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten. - Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Im Evangelischen Gesangbuch sind noch weitere neue Bekenntnisse zu finden, sowohl Lieder (eg 184) als auch Sätze (eg 813 – 818). Die Evangelische Kirche nennt die drei alten

Bekenntnisse sowie bestimmte Bekenntnisse und Katechismen aus der Reformationszeit, und auch die Barmer Theologische Erklärung von 1934 „Bekennnisschriften“, weil sie damit öffentlich einen wichtige Konsens markiert. Wer öffentlich verkündigt, wird auf diese Bekenntnisschriften ordiniert. Alle Bekenntnisse verstehen sich als gemeinsam verantwortete verbindliche Auslegung der Hl. Schrift, sie müssen sich also ihrerseits an der Bibel messen lassen

Die Glaubens-Bekenntnisse der Tradition dienen der Kirche und den Glaubenden a) als *Orientierung*, b) als *Maßstab* der Lehre und c) als *Zusammenfassungen* des Evangeliums. Ihre Inhalte wollen Klarheit *über* Gott, Orientierung *an* Gott und Vertrauen *zu* Gott fördern. Sie werden hoch gehalten als verbindliche Interpretationen des Evangeliums, und sie liefern einen Anschluss an die lebendige Geschichte Gottes mit seinem Volk und seiner Kirche. –

Sie sind als kirchliche Texte *zeitbedingt*, müssen sich also an der Bibel immer wieder messen lassen und ggf. auch neu interpretiert werden. So werden z.B. die gegenseitigen Verwerfungen der christlichen Kirche aus der Reformationszeit (16.- 17. Jahrhundert) in den Bekenntnisschriften heute meist als nicht mehr kirchentrennend eingeschätzt. Außerdem gibt es seit dem 20. Jahrhundert eine wichtige Arbeit der ökumenischen Bewegung, die neue Verständigungen im Gemeinsamen sucht.

6. Das apostolische Glaubensbekenntnis

Es ist hier im Westen (also bei den Kirchen der katholischen und evangelischen Tradition) das bekannteste der alten Credo. Es ist dreiteilig, weil alle Bekenntnisse das Wunder nachbuchstabieren, dass Gott ist, als Vater und als Sohn und als Heiliger Geist. Immer wieder Gott, immer derselbe Gott, immer der ganze Gott. Aber jedes Mal in anderer Weise. Es ist also eine Wiederholung, keine Aufzählung, nicht $1+1+1=3$, sondern $1 \times 1 \times 1 = 1$.

Ich glaube: Hier wird eine Liebesbeziehung öffentlich ausgesprochen und gemeinsam nachbuchstabiert. Darauf vertraue ich – weil Gott mich liebt und überzeugt. Nicht mein Glaube macht Gott wirklich, sondern Gott macht meinen Glauben möglich.

An Gott: Gott i s t, das ist die zentralste Aussage. Er kann nicht abgeleitet werden, geht nicht auf in seiner Schöpfung. Größeres als Gott können wir weder sagen noch denken, alles kommt von IHM her (Röm 11:36). Ich glaube „in Gott“ (wörtl.): *In* der Beziehung zu Gott kann Glaube entstehen, wachsen, sich verwurzeln und für andere zum Segen werden.

Den Vater: Eine Sprache tiefsten Vertrauens – nur das engste Verhältnis, das Menschen kennen können (als Kind), reicht als Bild für unser umfassendes und unbegreifliches Gegenüber. Gott wie Vater oder Mutter? Ja – aber anders als alle menschlichen Eltern unbeirrbar gut (Mt 7:11, Eph 3:15). Ihm als Vater werden Barmherzigkeit und Güte, Treue und Ursprung zugeschrieben.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben. Amen

Den Allmächtigen: An vielen Stellen staunt die Bibel: „Sollte Gott etwas unmöglich sein?“ (zB. 1 Mo 18:14, Lk 1:37, Mk 10:27). Gott ist einfach so groß: Er kann. Er spricht - und es geschieht (Hb 11:3). Allmacht heißt: Gott umfasst alles. Und er ist allem Widerstand auf seinem Weg zum Ziel gewachsen. In Ihm ist Freiheit, Güte und Weisheit, er wird sich durchsetzen. Diese Allmacht ist nie abstrakt. Kann Gott auch lügen? Sünde wollen? Gott ist kein Prinzip, sondern Gott bleibt in Übereinstimmung mit seinem Wesen. Er kann alles, was er will und was mit ihm übereinstimmt: „Er kann (= er will) sich selbst nicht verleugnen“ (2 Tim 2:15).

Den Schöpfer: Alles Geschaffene kommt von ihm (1. Mose, Eph 3:9), bleibt in ihm lebendig (Ps 104,29f), geht ihm entgegen (1 Kor 15:28). Als Schöpfer hat er nichts von sich zurückgehalten, ist mit seiner ganzen Liebe der Welt zugewandt. Er braucht kein Material, um etwas anzufertigen, sein Wort bringt hervor, er ruft ins Dasein (Röm 4:17). Schöpfung ist nicht notwendig, aber *gut*: Sie beruht in Gottes Güte. Und sie spiegelt Gottes Weisheit, wir dürfen über ihr den Schöpfer preisen. Damit und mit jeder Aussagen kommen wir immer wieder an unsere Grenzen: „Aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen“, staunt Salomo (1. Kön 8:27), darum ist Loben die angemessenste Reaktion.

Des Himmels und der Erde: ‚Himmel‘ meint nicht das Firmament, die Lufthülle um die Erde (sky), auch nicht das All (Universum), sondern Gottes Wirklichkeit, die alles umfasst (heaven). Nicht seine Wohnung – er ist ja auch Schöpfer des Himmels -, aber Ausdruck seiner Erhabenheit, in alter Sprache: Engel und Mächte sind vor seinem Thron. Entspr. meint ‚Erde‘ nicht den Boden unter den Füßen, nicht unseren Planeten, sondern umfassend alle geschaffene materielle und geistige Wirklichkeit (Denken, Materie, Raum, Zeit) . ‚Erde‘ ist unser Lebensraum, gut geschaffen und uns anvertraut zum Bebauen und Bewahren (1 Mose 2).

Und (ich glaube) an Jesus Christus: Das ‚und‘ trennt den christlichen Glauben von jeder allgemeinen Gottesvorstellung (etwa von einer allgemeinen Weltreligion oder einem Prinzip etc): Gott hat sich in unserer Wirklichkeit eindeutig gezeigt (Offenbarung). Der dreieinige Gott ist Vielfalt, ist Spannung, ist immer mehr, als wir erfassen können. Solch ein Glauben verändert Menschen: es bindet sie zusammen mit ihrem Gott. Wir glauben nicht ‚Gott an sich‘, sondern an Gott als Schöpfer, an Gott als Erlöser, an Jesus wie an den Schöpfer. - ‚Jesus‘ (= Gott rettet) ist ein jüdischer Vornahme, aber er ist zugleich göttliches Programm, Kurzformel für Gottes Liebe: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von aller Schuld befreien“ (Mt 1:21). Mit diesem Namen „stellt Gott ihn hoch über alle anderen“ (Phil 2:9). Das Geheimnis der Person Jesu Christi umfasst: Seine Autorität, seine Vergebung, seine Verbindung zum Vater, das Kommen des Reiches Gottes mit und in seiner Person, seine Auferweckung und Gottes Anspruch auf uns. – Er *hat* Herkunft (Nazareth) und Eigennamen (Jesus) – aber er *ist* Christus (griech. für Messias): der angekündigte und erwartete König Gottes, mit dem das Heil in der Welt anbricht. Ein Messias, der sich selber hingibt, der das Leid und die Schuld der Welt annimmt und so auch menschliche Erlösungs-Vorstellungen übersteigt.

Seinen eingeborenen Sohn: das Wort (wörtlich einzig-geboren) versucht staunend das Geheimnis seiner Gottesbeziehung zu umschreiben: Dass Jesus – auch als Sohn – zu Gott in einer ganz anderen Weise in Beziehung steht, als es jemals bei einem anderen Menschen vorgekommen ist. Der Kern seiner Person spiegelt Gott selber wieder, ist Licht, ist Wahrheit, ist Liebe: „Du ist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Mk 1:11). Dies gilt so von niemand anderem – aber im Glauben an Jesus als Christus verbindet sich Gott selbst mit uns - zu unserem Heil. Nur dieser ist wirklich Gott *und* Mensch.

Unseren Herrn: Hier wird seine Beziehung zu uns benannt, mit der kürzesten Formel, die immer wieder, vor den römischen Kaisern genauso wie vor Hitler, den Christen geholfen hat, zu sagen, was er uns bedeutet. Herr heißt: Höchste Instanz, von Gott selbst dazu gemacht. Weil ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist (Mt 28), deshalb sind wir sein Eigentum, darum

erwarten wir von ihm alles in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wer zu ihm gehört, lebt schon jetzt in seiner Herrschaft, ist frei von allen anderen Ansprüchen.

Empfangen durch den Heiligen Geist. Jesus kommt allein von Gott, nicht aus der Vereinigung von Menschen. Anders als zwischen Menschen hat hier kein Mann mitgewirkt, ist auch nicht etwas vom Wesen Gottes auf Maria übergegangen. Hier war der Geist Gottes in einer ganz besonderen Weise am Werk: mit seiner Kraft, durch das Wort des göttlichen Boten. Jesus bleibt verbunden mit dem Geist in seinem ganzen Leben. Wir können Gott in Jesus auch nur durch den Hl. Geist erkennen und annehmen: Der Geist muss unsere Augen für seine Herrlichkeit öffnen, unsere Herzen warm machen für seine Liebe, unseren Willen frei machen zu seinem Dienst.

Geboren von der Jungfrau Maria: Jesus ist auf die Welt gekommen wie alle anderen Menschen, durch eine Mutter, die ihn getragen und geboren hat. Er wurde ein wirklicher Mensch, aber anders als wir kam er aus freiem Entschluss: Weihnachten feiert also sein Kommen *für* uns. – Maria (hebr. Mirjam) ist ein ganz normaler Name eines gewöhnlichen Menschen – die junge Frau ist in Raum und Zeit verankert, ist keine Göttin. Damit ehrt Gott seine ursprüngliche Schöpfungsabsicht: Maria ist kein ‚Behälter‘ für einen Durchgangsgast. Gott nimmt in ihr die ganze menschliche Natur an, um sie zu erlösen. – Jesus existierte als Gottessohn schon vor seiner Geburt: Gott fügt in ihm seinem Gottsein auch das Menschsein hinzu. Weil menschliche Ansicht dabei ausgeschaltet bleibt, kann Sünde oder Egoismus hier nichts beeinflussen – es war die freie und eigene Tat des Sohnes, zu uns zu kommen. – Die biblischen Berichte unterscheiden sich: Markus beginnt mit Jesu erstem Auftreten; Johannes interessiert die Herkunft dieses ewigen Wortes aus Gottes Welt; Paulus redet selten davon, für ihn ist die Kontinuität der Treue Gottes in Jesus wichtig. Nur Matthäus und Lukas fragen: Wie genau kam das Ewige in unsere Welt? Sie alle umschreiben auf ihre Weise, wie es passieren kann, dass Gott Mensch wird, dass sich in Jesus Gottheit und Menschheit vereinen. Ob Maria nach modernem Verständnis ‚Jungfrau‘ war oder nicht, spielt keine Rolle – obwohl es in Marias Kultur absolut üblich war, dass Sex in die Ehe gehörte. Das ‚Wie‘ der Menschwerdung bleibt ein Geheimnis, das unsere Sprache und Vorstellung sprengt, sein unfassbares ‚Dass‘ stellt alles andere in den Schatten. Wir begegnen einem Wunder, das wir im Glauben anbeten.

Gelitten unter Pontius Pilatus. Das Wichtigste über Jesu Leben wird mit dem Wort ‚gelitten‘ zusammengefasst: Sein Weg unter den Menschen ist ein Leidensweg, er erträgt den Widerstand der Menschen, lädt sich auf, was niemand sonst tragen wollte oder konnte. Er geht bis in die Gottesferne, die uns getötet hätte, er hält damit für alle Menschen die Zukunft Gottes offen: Sünde, Gewalt, Ausbeutung, Hass und Tod kommen in seinem Leiden an ihr Ende. Was er leidet, stiftet Versöhnung zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Mensch. – Der römische Prokurator Pontius Pilatus hatte als Vertreter des röm. Kaisers in Israel alle Macht in der Hand – die Geschichte Jesu ist also in Zeit und Raum greifbar. Der einmal alle Welt richten wird, steht hier vor dem Provinz-Richter und lässt sich aburteilen. Und obwohl röm. Recht Jesus verurteilt, wird Pilatus doch feststellen müssen: „In meinen Augen ist er unschuldig“ (Joh 19:8), lässt Jesu Anspruch „König der Juden“ in allen drei Sprachen am Kreuz anschlagen (Joh 19:20). Selbst der mächtige Staat muss in seinem Handeln einer höheren Macht Raum geben.

Gekreuzigt, gestorben und begraben. Die Kreuzigung ist eine der grauenhaftesten Todesstrafen, die Römer haben sie als Abschreckung perfektioniert und als öffentliche Schändung angewendet. Die Gekreuzigten starben nach tagelangem Todeskampf an Erschöpfung und Erstickung durch das im Bauchraum sich sammelnde Blut. In Roms Augen war diese Strafe der Barbaren für Gewaltverbrecher, Räuber oder Sklaven vorgesehen, ein zum Tode verurteilter Römer hatte Anrecht auf einen ‚anständigen‘ Tod. So nennt Paulus die Botschaft vom Gekreuzigten für den römischen Kontext eine ‚Torheit‘, für den jüdischen ein ‚Ärgernis‘ (1. Kor 1,18): Entweder gilt – für Römer – ein schwacher und schändlich gestorbener Heilands als Schwachsinn, oder sein Anspruch ist – für Juden – durch diesen Tod widerlegt. – Dass Jesus wirklich gestorben ist, belegt das NT an vielen Stellen, auch durch die röm. Soldaten am Kreuz; selbst die Gegner des Christentums haben den Tod nie geleugnet. Jesus teilt unseren Weg bis hin

zur letzten Konsequenz – nur dass aus diesem Tod Neues entstehen soll (Joh 12:24). Der einzige, der keinen Tod verdient hätte, gibt Gott recht: Sünde führt zum Tod – aber an Jesus scheitert der Tod, weil er genau auf diesen Einen keinen Anspruch erheben kann. – Jesu Begräbnis zeigt: Hier war wirklich alles zu Ende. Der Weg durch den Tod führt nicht zurück, sondern vorwärts in das unsterbliche, ewige Leben. Wer an Christus hängt, dessen altes Wesen geht in den Tod, ein neues Wesen kommt mit Christus ans Licht (Rö 6:4).

Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Dieser Gedanke ist nur am Rand des NT belegt, aber hier geht es um die Universalität Christi, seine Erlösung betrifft Himmel, Erde und Totenreich, also die drei Bereiche der damals vorstellbaren Wirklichkeit. Christi Verkündigung unter den Toten (1. Pt 3:19) weitete Gottes Barmherzigkeit aus auf alle, die vor Christus gelebt haben oder das Evangelium nie hören konnten. - Jede „Hölle“ wird von seinem Sieg erreicht, er ist ihr gewachsen. Auch Nichtchristen ahnen, dass Menschen auch ohne Glauben oder Gott Höllen kennen: „Die Hölle, das sind die anderen“ (J. P. Sartre). Aber: Kein Mensch muss ohne Christus in privaten oder öffentlichen Höllen verdammt bleiben.

Am dritten Tage auferstanden von den Toten. Die hebr. Zählung rechnet den ersten (Freitag) und den letzten Tag (Sonntag) mit, insofern drei Tage. Das „Dass“ der Auferstehung ist bezeugt, aber nirgendwo das „Wie“. Wir haben nur die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Zeugen - zuallererst vor Frauen, die nach damaligem Verständnis noch nicht einmal Zeugen sein durften! - und das leere Grab. - Jesus ist nicht einfach unsterblich geworden, sondern hier findet die Überwindung des Todes statt, die Erlösung der gesamten menschlichen Existenz, der Durchbruch des erlösten („ewigen“) Lebens (1 Kor 15, 3-5.14.20). Wer Christus vertraut, baut auf diesen Sieg und lebt auf dessen Vollendung hin. Weil uns an diesem Trag Christus als „Sonne“ aufgegangen ist, feiern wir den Sonntag als Tag des Aufstehens, in dem Menschen sich in Sein Licht stellen können, als Tag des Friedens Christi. Er ist ein lebendiger Herr, die eigentliche Realität und letzte Instanz: Gott hat darin sein Leben, Handeln und Reden gerechtfertigt (Rö 1:4).

Aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Jesu Heimkehr in die unsichtbare Welt Gottes ist Teil seines Herrschaftsantrittes, ein Zeichen dafür, wohin er gehört – und bereitet zugleich eine Heimat für uns vor (Joh 14:2-3). Der Himmel ist nicht ‚oben‘, sondern um uns herum, ist eröffnet, wo Jesus wirkt und gegenwärtig ist. Seine Nachfolger sollen nicht nach oben schauen (Apg 1:11), sondern die Botschaft von der Gnade ausbreiten. - Der Platz zur Rechten ist nach orientalischem Denken der Ehrenplatz direkt beim König, der Sitz der Macht, der Teilhabe an der Herrschaft. Ihm ist die Herrschaft übertragen im Himmel und auf der Erde (Mt 28:18). Damit ist *Gottes* Gewalt als Liebe in der Lebenshingabe des Gekreuzigten definiert, Christus herrscht als Leidender, bis er alle widergöttlichen Machtansprüche seinem Vater übergeben hat (1 Kor 15:26-28). Damit sind auch ‚himmlische‘ Werte für *unser* Leben gesetzt: Orientiert euch daran, wo Christus ist, auf dem Ehrenplatz an Gottes Seite, richtet eure Gedanken auf das, was vor ihm wichtig ist (Kol 3:1-2).

Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten. Leben als Christ ist nach vorne gerichtet, auf Gottes Zukunft hin. Das zweite, öffentliche Kommen Jesu wird die große Krise und zugleich die große Gnade für unsere Leben bedeuten – was Christus angefangen und fortgeführt hat, wird dann vollendet. Es ist keine unbekannte Zukunft. Wir wissen, *wen* wir erwarten, der Richter ist der an unserer Stelle Gerichtete. Und wir wissen, *was* wir erwarten: die Vollendung seiner Liebe im ewigen Leben (1. Kor 13:10-13). Deshalb gehört Gottes Urteil und Gericht über alle Ungerechtigkeit dazu, sein reinigendes Feuer über unsere Werke (1. Kor 3:13-15). Gerechtigkeit heißt: die Opfer werden gewürdigt, die Täter durchschaut, das Böse verworfen, das Gute gepriesen – Gott ist kein Trottel, sondern *der* Herr schlechthin. Dabei sind sie alle gleich, die ersten Generationen wie die letzte.

Ich glaube an den Heiligen Geist. ‚Heilig‘ ist der bibl. Fachausdruck für alles, was zu Gott gehört, von ihm genutzt oder gewürdigt wird, z.B. der Boden einer Gotteserscheinung (2 Mo 3:5), das Volk Gottes (2 Mo 19:6), ein Tag für Gott (Neh 8:9), der Weg Gottes (Ps 77:14), Menschen in seinem Dienst (vgl die Briefanfänge, etwa Röm 1:7 „An die Heiligen in ...“). Heilig ist vor allem aber Gott selber (Jes 6:3). ‚- Geist‘ ist der Atem (Odem) Gottes, mit dem er aus Materie ein lebendiges Gegenüber zu sich schafft (1 Mo 2:7): Heiliger Geist ist Gott, wie er in uns wohnt, wie er sich schenkt und im Menschen wirkt. Das bedeutet eine Hochschätzung des Leibes: Er ist „Wohnung des Geistes“ (1. Kor 6:19f). - Um den Geist dürfen / sollen wir bitten (Mt 7), wir dürfen ihn empfangen (Joh 7:39, Apg 1:8). Wir vertrauen auf Gott als Geist genauso wie auf ihn als Schöpfer oder als Sohn: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4:24). Gottes Geist bringt uns Christus zum Leuchten (Joh 16:13-14), ist unser Vorschuss auf das kommende Schöne, der wirksame Faktor unserer Veränderung (Rö 8:14).

Die heilige christliche Kirche. Im Neuen Testament gibt es nur ein Wort für Kirche und Gemeinde: ekklesia (die Heraus- oder Berufene, Erwählte). Gemeinde kommt von „allgemein, gemeinsam“, Kirche von ‚Kyriake‘ (= griech: sie gehört dem Herrn); meist verstehen wir unter ‚Gemeinde‘ eine konkrete Gruppe / Versammlung, unter ‚Kirche‘ eine größere Gesamtheit (manche auch nur ein Gebäude). – Der Teilsatz will dreierlei unterstreichen: (1) Auch die Kirche Jesu will geglaubt werden. Sie ist nicht wie Gott der Ursprung des Glaubens, sie ist ein Werk des Hl. Geistes. Sie soll mit ihrem Tun, ihrer Ordnung und ihrer Wirklichkeit ein Werkzeug Jesu sein; nur so hat sie einen Sinn und ihr Recht. Wir unterscheiden die sichtbare (menschliche) Kirche von der unsichtbaren (göttlichen) – die sichtbare, fehlerhafte und schuldig werdende Kirche soll der unsichtbaren, dem Leib Christi, dienen und sie ermöglichen. (2) Von Gott her ist sie ‚heilig‘, also bestimmt für diesen besonderen Auftrag, das Evangelium zu verkündigen und die Liebe Gottes zu bezeugen. – (3) Christlich ist sie, weil und wo sie dem Weg Jesu Christi folgt – er ist ihr Haupt (Eph 4:15f), ohne ihn ist sie kopflös.

Die beiden Kennzeichen der Kirche (Gemeinde) werden in anderen Bekenntnissen noch weiter aufgefächert: die eine, heilige Kirche ist auch die ‚christliche‘ (wörtl: katholische, also die ganze Welt umfassende) und apostolische Kirche (auf dem Grund der Apostel und Propheten erbaut, Eph 2:20). Die Kirche Jesu geht also weder in einer einzelnen Form (katholisch, evangelisch etc) auf noch in einem Volk oder Land, sie erstreckt sich über alle Grenzen – und sie bleibt lebendig, wenn sie ihr Fundament nicht verlässt.

Gemeinschaft der Heiligen. Im Unterschied zu menschlichen Formen wie Familie, Stamm, Nation, Freundschaft oder Verein wird man weder hineingeboren oder -befohlen, sucht es sich auch nicht nach Sympathie oder Interesse aus. Gemeinschaft der Heiligen ist eine Berufung durch Gottes Wort, das Menschen zusammenführt zu einer einzigartigen Gemeinschaft von begnadigten Sündern. ‚Heilige‘ sind nicht sündlose, sondern berufene Menschen. Wo in ihnen und unter ihnen Christus sichtbar wird, sind sie das Salz der Erde, das Licht der Welt (Mt 5:14-16). Angesichts der Unterschiede unter Menschen und Kirchentypen ist auch diese Gemeinschaft etwas zum Glauben: Uns verbindet in Christus mehr als wir sehen, wollen, fühlen oder wissen. Und was uns ausmacht, Gottesdienst, Taufe, Abendmahl, Wort Gottes, ist alles nicht der Besitz einer einzelnen Kirche, sondern allen Christen gemeinsam geschenkt. Als Gemeinschaft der Heiligen leben wir aus dem Einen wirklich allein Heiligen, aus Gott (Jes 6:3)

Vergebung der Sünden. Die gesamte Botschaft des Evangeliums ist pure Zuwendung Gottes, ist zugleich Zorn über die Sünde und Liebe zu den Sündern. Als Jesus Menschen ihre Sünden vergeben hat, kam von den Gegnern der Einwand: Das kann nur Gott (Mk 2:7). Aber von den Empfängern dieser Gnade kam Dankbarkeit (Lk 7:36-50). Vergebung ist der Kern jedes Neuanfangs, sie benötigt nur das Bekenntnis der Sünde, die Sehnsucht nach Vergebung und die aufrichtige Bereitschaft zur Veränderung (Ps 51). Vergebung spiegelt etwas Zentrales vom Wesen Gottes, seine Barmherzigkeit (Ps 103:8), sie will uns in barmherzige Menschen verwandeln (Lk 6:36f; Mt 18:21ff).

Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Eine der großen Aussagen der Bibel ist: du bist nicht nur ein Sandkorn des Zufalls, sondern von Gott so geliebt, dass er ewig mit dir zusammen sein will. Vergänglichkeit ist ein Schrei in der Schöpfung, der auf eine letzte Antwort Gottes wartet (Röm 8:18-22). Der Prozess der Auferstehung wurde vorbereitet, als die Sehnsucht Gottes nach den Menschen und das Leiden der Menschen unter der Vergänglichkeit in Jesu Kreuz von Gott auf sich genommen wurde. In Jesu Auferstehung hat das Neue angefangen, das einmal die gesamte Schöpfung verwandeln wird in „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offbg 21:1). Ewigkeit ist Leben aus der Kraft Gottes, das nicht mehr von Sünde zerstört oder vom Tod beendet werden kann. Insofern hat der, der an Jesus glaubt, den Tod schon hinter sich (Joh 5:24, 11:25), nur das Sterben noch vor sich. Das Bild von der Auferstehung der Toten beschreibt sehr vorsichtig, dass etwas unvorstellbar Neues die Vergänglichkeit ablösen wird: „Wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh 3:2).